



«In Deutschland müsste ich 200 Kilometer reisen für eine ähnlich spannende Arbeit»: Thomas Reichelt aus Weil am Rhein arbeitet im Operation Center Personenverkehr in Bern

Vom Leben und Arbeiten an der Gre

Früher ein Politikum, heute Alltag: Fast 300 SBB-Angestellte leben im Ausland und arbeiten in der Schweiz. Der Grenzübertritt ist für sie reine Routine.

«Ich bin nicht Schweizer, und Franzose bin ich auch nicht; ich bin Europäer.» So definiert Paul Heim seine Identität als Grenzgänger und betont, dass er den Begriff «Grenzgänger» überhaupt nicht mag: «Das ist eine diskriminierende bürokratische Erfindung, um Kontrolle auszuüben. Ich will nicht in diese Schublade gesteckt werden.»

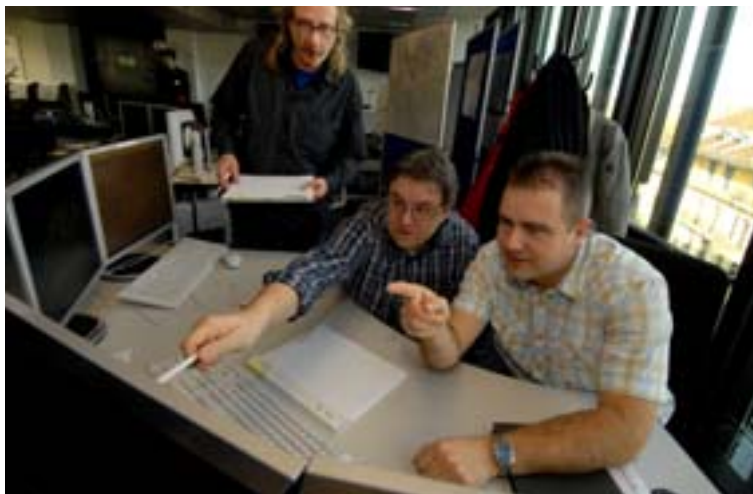
Cargo-Lokführer Paul Heim, 55, pendelt seit 20 Jahren von seinem Wohn-

ort Bettlach im Elsass an seinen Arbeitsort Muttenz – 22 Autokilometer in 30 Minuten. Als Junggeselle habe er in Basel gelebt und nicht im Traum daran gedacht, die Schweiz zu verlassen. Dann habe die Liebe zu einer Elsässerin – seiner jetzigen Frau – ihn von Basel weggelockt.

Eigentlich sei es ja ein Wunder, dass er als SBB-Lokführer ins Ausland zügeln durfte: «Laut dem Beamtengesetz durfte ein Schweizer Lokomotiv-

führer damals nicht im Ausland wohnen. Er leistete auch keinen Militärdienst, musste immer verfügbar sein.»

Seine Frau Liliane habe ihn dazu überredet, ein Gesuch einzureichen – und es wurde, als erstes Gesuch dieser Art, zur Überraschung aller bewilligt. Da sei ihm nichts anderes übrig geblieben, als umzuziehen. Für Paul Heim hatte das auch negative Auswirkungen, wenn ihn zum Beispiel die



Thomas Reichelt an seinem Arbeitsplatz im OCP (oben). Der Schweizer Cargo-Lokführer Paul Heim pendelt seit 20 Jahren vom Elsass nach Muttenz (unten)

enze

Kollegen «Grenzgänger» nannten oder ihn fragten, ob er seinen Status als Beamter verliere.

Ganz anders Thomas Reichelt. Er gehört zur neuen Generation «Grenzgänger». Der 34-jährige Deutsche arbeitet im Operation Center Personenverkehr (OCP) in Bern – und nimmt dafür einen langen Arbeitsweg in Kauf: «Von meinem Haus im deutschen Weil am Rhein bis zum Parkplatz in Bern sind es mit dem Auto

100 Kilometer. Mit dem Zug brauche ich pro Weg 1 Stunde 40 Minuten.»

Der Job sei ihm das wert: «In Deutschland müsste ich 200 km bis nach Karlsruhe fahren, um eine ähnlich spannende Arbeit zu finden. Abgesehen davon ist die SBB ein sehr sozialer Arbeitgeber – und ich verdiene hier mehr.» Warum er denn nicht in die Schweiz ziehe? Thomas Reichelt winkt lachend ab: «Ich habe eben erst ein Haus umgebaut, das möchte ich nicht aufgeben; meine Tochter geht in Deutschland zur Schule, meine Frau arbeitet dort. Das wäre alles sehr kompliziert.»

Thomas Reichelt hat die Lehre bei der Reichsbahn in der ehemaligen DDR gemacht. Vor bald 17 Jahren ist er nach Weil am Rhein gezügelt, hat neun Jahre bei der Deutschen Bahn als Zugsbegleiter gearbeitet und 2001 zur SBB gewechselt.

Ab und an ein fauler Spruch

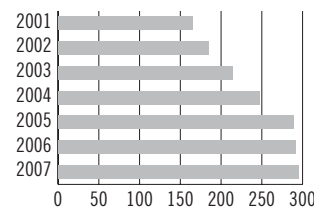
«Wie ich mich fühle? Tja, als gut integrierter Deutscher, der in der Schweiz arbeitet.» Klar gebe es manchmal faule Sprüche von seinen Schweizer Kollegen – wenn es zum Beispiel um Fussball gehe. Aber er könne sich wehren. Zum Unterschied zwischen Deutschen und Schweizern meint Reichelt: «Die Schweizer brauchen etwas länger, bis sie auftauen.»

Kulturelle Unterschiede sind das Stichwort für Stephan Gassmann, Bereichs-Personalleiter Schweiz bei SBB Cargo, International: «SBB Cargo hat den Wandel vom nationalen Unternehmen zur internationalen Firma noch nicht ganz vollzogen. Da sind Ausländerinnen und Ausländer eine echte Bereicherung.» Auch fachlich gibt es für Gassmann gute Gründe,

lesen Sie weiter auf Seite 18

GRENZGÄNGER BEI DER SBB

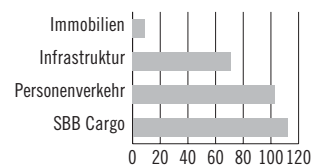
Jeder hundertste Mitarbeiter der SBB wohnt im grenznahen Ausland und arbeitet in der Schweiz. Seit 2001 hat sich die Zahl der Grenzgängerinnen und Grenzgänger im Unternehmen fast verdoppelt; landesweit betrug die Zunahme im gleichen Zeitraum bloss 26 Prozent. Trotzdem liegt der Grenzgängeranteil in der gesamten Schweiz immer noch deutlich höher als bei der SBB. Gemäss den Zahlen des Bundes sind 4,5 Prozent der 4,4 Millionen Erwerbstätigen in der Schweiz Grenzgänger. Nicht enthalten in diesen Zahlen sind Personen mit Schweizer Wohnort und ausländischem Arbeitsort. Die SBB-



Zahlen enthalten auch die Tochtergesellschaften nicht.

Wo arbeiten die Grenzgänger?

Weitaus am höchsten ist ihr Anteil im Güterverkehr; ihre Zahl hat sich dort seit 2001 beinahe verdreifacht. Kein Wunder, ist die Grenzgängerhochburg Basel doch eine Hauptdrehscheibe des Güterverkehrs und seit 2001 auch Sitz von SBB Cargo. Die Hälfte aller Grenzgänger bei der SBB arbeitet in den Kantonen BS und BL. Als nächste in der Kantonsrangliste folgen ZH (33), GE (28), VD (22) und VS (12). Erstaunlich, dass im Tessin nur 5 SBB-Grenzgänger registriert sind. EI





«Laut dem früheren Beamtengesetz durfte ein Schweizer Lokomotivführer nicht im Ausland wohnen»: Paul Heim nimmt in Muttenz seine Lok in Betrieb

von Seite 17

Grenzgänger anzustellen: «Wir machen keinen Unterschied zwischen Grenzgängern und Schweizern – auch finanziell nicht. Wichtig ist der fachli-

WAS SIND GRENZGÄNGER?

«Grenzgänger sind Ausländerinnen oder Ausländer, die ihren Wohnsitz in der ausländischen Grenzzone haben und innerhalb der benachbarten Grenzzone der Schweiz erwerbstätig sind.»

Definition des Bundesamts für Migration. Grenzgänger mit Schweizer Wohnort und ausländischem Arbeitsort gibt es auch – sie werden aber von der Definition und den Statistiken nicht erfasst.

Internet: www.bsv.admin.ch
(Praxis / Soziale Sicherheit / Praxis)

che Rucksack. Und da stellen wir fest, dass im grenznahen Ausland viele gut qualifizierte Arbeitskräfte auf dem Arbeitsmarkt sind.»

Früher war alles anders

Bei der «alten» SBB konnten nur Schweizer Bürger mit Wohnsitz in der Schweiz den Beamtenstatus erlangen, Grenzgänger also nicht. Ausländische Mitarbeitende wurden nach Obligationenrecht als Angestellte beschäftigt, unabhängig von Nationalität und Aufenthaltsstatus.

Administrativ sei es auch nicht schwierig, Grenzgänger zu sein, führt Stephan Gassmann aus. Den Mitarbeitenden aus Deutschland werden für die Quellensteuer 4,5 Prozent vom Lohn abgezogen. Diesen Betrag können sie mit den Steuern im Heimatland verrechnen. In Frankreich bezahlt der Arbeitnehmer seine Steuern, muss der Steuererklärung ein

Bestätigungsformular beilegen. Ein Abkommen zwischen der Schweiz und Frankreich regelt den finanziellen Ausgleich zwischen den Ländern. Auch italienische Grenzgänger bezahlen Quellensteuer; berechnet wird diese anhand verschiedener Kriterien wie Zivilstand oder Anzahl Kinder. Alle Grenzgänger bezahlen Beiträge in die AHV und ALV. Sie müssen ausserdem bei einer Krankenkasse in der Schweiz oder in ihrem Heimatland eine Grundversicherung abschliessen.

Abgewogen und für gut befunden

Amanda Chiaro, 42, kennt dieses Prozedere in- und auswendig. Die schweizerisch-französische Doppelbürgerin arbeitet als Immobilienbewirtschafterin bei der SBB in Genf und lebt seit 17 Jahren im französischen Bellegarde. Auch sie ist – wie Paul Heim – wegen der Liebe ins Aus-

land gezogen – und fühlt sich total wohl: «In Frankreich kann ich mir ein eigenes Haus leisten, in der Schweiz wäre das kaum möglich. Und die lockere französische Mentalität passt mir sehr.» In Frankreich wohnen, in der Schweiz arbeiten – für Chiaro ist das der perfekte Mix: Sie verdiene in der Schweiz mehr als in Frankreich; die 45 Autominuten pro Arbeitsweg seien Routine, und es gebe ja so viele Kollegen bei der SBB, die zwischen der Schweiz und Frankreich pendeln. Sie fühle sich als Grenzgängerin vom Arbeitgeber und von den Kollegen voll akzeptiert. «Wenn ich die Vor- und Nachteile abwäge, weiss ich: Ich habe richtig entschieden und mein Leben gut eingerichtet.»

ANGELA CADRUVI (TEXT)
ALEXANDER EGGER (FOTOS)